

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1920

32 (8.8.1920)

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde durch den Evang. Presbyterverband für Baden.

Bezugsbedingungen:

Karlsruher Bezüher erhalten den Gemeindeboten zu 2 M. vierteljährlich bei freier Zustellung. Auswärtige Bezüher bestellen den Gemeindeboten bei ihrem Postamt. Bezugspreis vierteljährl. 2.25 M. u. die Postgebühren.

Schriftleitung:

Für den allgemeinen Teil: Pfarrer Hindenlang, Rappurrerstraße 72.
für den Karlsruher Lokalteil: Pfarrer Schilling, Blächerstraße 20.
Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelity, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Nummer 32

Sonntag, 8. August 1920

13. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Ein Herz voll Opferfreudigkeit.

Wo ist sie hin, die stolze und trohige, die zu jedem Opfer bereite Unererschrockenheit, mit der im unbergesslichen August 1914 das deutsche Volk brüderlich und eng zusammengerückt jeden Lügenschrei der Welt zurückwies! A. Supper.

Die Selbstsucht in uns muß durch den völkischen Geist, durch das lebendige Gliedempfinden gegenüber dem Volksganzen ent wurzelt werden. Wenn dieses Gliedgefühl uns beseelt, dann versteht es sich ganz von selbst, daß der Sinn des Lebens dienen ist und sich opfern. Leben geben, helfen, fördern. Organ und Werkzeug werden mit allem, was wir sind, können und haben. Diesen opferfreudigen, hilfreichen, dienstbaren Geist brauchen wir, wenn wir aus der Tiefe wieder empor in die Höhe kommen wollen. Johannes Müller.

Was ist stärker als Not, Sorge, Leid?
Ein Herz voll Opferfreudigkeit. A. Dehmel.

Vergebung der Sünden.

Dir sind deine Sünden vergeben. Luk. 7, 36-50.

Dieses herrliche Jesuwort möchtest auch du aus dem Munde des Herrn hören. Deine Sünden kennst du, an ihnen zweifelst du nicht. Du sprichst mit dem Apostel: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht. Ich möchte das Gute, aber ich tue das Schlechte, immer wieder, und ich kann nicht anders, ich kann nicht aus meiner Haut heraus. Ach, wer hilft? Wer versichert dich der göttlichen Vergebung, wer gibt die fehlende Kraft zum neuen Anfang, zum rüstigen Fortschreiten, zum jähen Aushalten, zum Gewinnen des Ziels?

Jesus spricht auch zu dir: Deine Sünden sind vergeben. Er weiß es, und er will dir die Gewißheit geben mit der Geschichte, die er dem Simon erzählt. Vom Geldverleiher handelt sie, der seinen Schuldnern alles schenkt, dem einen 50, dem andern 500 Gulden. Der muß ihm am meisten dankbar sein, der muß ihn am meisten lieben, dem er am meisten geschenkt hat. Wo man Liebe sieht, da ist Sünde vergeben. Ihr, der großen Sünderin, sind viele Sünden vergeben, denn an ihrer großen Liebe, an ihren Tränen, an ihrer Demut und Zerknirschung sieht man, daß ihr große Gnade widerfahren ist. Das ist der wunderbare Zusammenhang von Liebe und Gnade.

Wo ein Menschenkind ist, das viel Liebe, Friede, Glück und Freude um sich verbreitet, da ist viel Gnade Gottes. Mag auch da viel Schatten sein wie überall, wo viel Licht ist, mag auch da der Erdenrest sichtbar bleiben in kleinen Schwächen oder großen Verirrungen — dennoch ist Gottes Gnade da und des

Herrn Trostwort: dir sind deine Sünden vergeben. Und wo selbstlose Güte ist, Hingabe, Opfermut und die Kraft zu dienen, da ist auch viel Liebe und viel Gnade Gottes.

Wo aber Zank ist und Unfrieden und verdüsteter Sinn und Selbstsucht und Eigenliebe, da ist keine Gnade Gottes, auch wenn der Wandel im Menschenurteil ehrbar und unanständig ist; wo wenig Liebe ist, da ist wenig von dem vergeben, was in Gottes Augen größte Schuld ist.

Du möchtest so gerne Gewißheit haben, daß Gott dir vergeben hat; so prüfe das eigene Herz, ob du darin Liebe findest, Freundlichkeit, Sanftmut, milde Nachsicht, Vergebung und Erbarmen. Das ist der ganz untrügliche Maßstab erfahrener Gottesgnade — eine ganz einfache, klare, verständliche Sache.

Und doch ist es auch eine ernste, eine furchtbare Sache. Furchtbar für alle die, die, an solchem Maßstab gemessen, nicht bestehen und sich selber das Urteil sprechen müssen: ich genüge nicht; denn ich habe kein Licht, keine Wärme, keine Liebe, keine Sonne in mir; tadellos und rechtschaffen, „korrekt“ vor den Menschen, bin ich doch keine lebensschaffende Kraft, kein Kern und Keim eigenen christlichen Lebens! Wenn irgend einmal, muß hier die Einsicht kommen: der Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn von oben gegeben! Von oben kommt Gnade, kommt Liebe, kommt Kraft zu neuem Leben! Von oben kommt die Gewißheit der Vergebung der Sünden.

Mit der Feder und den Lettern.

Das Jahr 1520, an das wir jetzt nach 400 Jahren oft denken wollen, ist das Jahr, in dem Luthers große Reformationschriften erschienen sind. Mit ihnen beginnt das evangelische Schrifttum, jene Schriften und die deutsche Bibel sind der Grundstock der evangelischen Bücherwelt. Da erscheint es mir angebracht, auf die Entwicklung von den Anfängen bis in unsere Zeit einen Rückblick zu werfen, das Einst und das Jetzt zu vergleichen.

1. Einst.

Luther war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller; auch in seinem Leben war wohl kein Tag, an dem er nicht eine Linie geschrieben hätte; es gab aber manchen Tag, an dem seine Feder ohne Raß Seite auf Seite füllte. Und das meiste, was er schrieb, wanderte schnell in die Druckerei. Er hat die Buchdruckerpresse gewaltig arbeiten lassen. Die kleinen Lettern mußten ihm das bewegliche Häuflein sein, das in stets wechselnder Gruppierung zur heißen Geistesflucht auszog. Luther sagte selbst einmal: „Die Druckerei ist das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangeliums fortreibt.“ Wie sehr er dieses Geschenk der Vorsehung ausnützte, das beweist die Statistik: ein Drittel aller Bücher, die in den Jahren 1518 bis 1523 gedruckt wurden, trägt seinen Namen. Er regte auch andere an, die Feder zu ergreifen und Bücher herauszugeben. Während im Jahre 1505 sechzig deutsche Bücher gedruckt wurden, waren es 1524 fast tausend.

Es ist hier nicht der Ort, Luthers Schriftstellertum in seiner Bedeutung für das ganze deutsche Christum, insonderheit Luthers sprachschöpferisches Wirken, Luthers Stil zu schildern. Ich will hier nur das hervorheben, was die Arbeit der Feder und der Lettern für sein Reformationswerk bedeutet. Durch das gedruckte Wort erzielte er die großen Wirkungen in die Weite und Breite, durch das gedruckte Wort wurde seine Sache Volksache. Mit einem beschriebenen Blatt fing das Werk der Reformation an; die Thesen wurden da und dort nachgedruckt, sie flogen und flatterten durch das deutsche Land, wie Flugblätter, die ein Flieger abwirft. Luther hatte die Wirkung des gedruckten Wortes erkannt. Und nun wird er der Mann der Schrift, und Schriften sind seine Taten. Und je stärker das Lärmen ihn, den Mann der stillen Versenkung, umtobt, desto mehr knistert und knastert seine Feder, wie Matthäus erzählt. Er schreibt bald mit der Gelehrtenfeder, bald schreibt er erbauliche Traktate für den gemeinen Mann, für den „einfältigen Laien“, etwa einen Sermon von der Vorbereitung zum Sterben; Meister Peter, der Barbier, möchte in der Pestzeit wissen, ob man vor dem Sterben fliehen möge; Luther gibt ihm Bescheid. Dazwischen erscheint die programmatische Schrift „Von des christlichen Standes Besserung“, es sind nach Ranke's Urteil ein paar Bogen von welthistorischem, zukünftige Entwicklungen zugleich vorbereitendem und vorausweisendem Inhalt, nach dem Urteil eines modernen Literaturhistorikers eine der bedeutungsvollsten Randglossen, mit denen je eine Feder den Gang der Zeit begleitete. — Wie weit der Kreis ist, den sein Zirkel zieht, das sieht man gerade an dieser Schrift. So treibt er in einer Schrift die Sache der Volksbildung. Er behandelt Zeitfragen und wirft neue Fragen auf, das deutsche Kulturleben mächtig fördernd.

In einer Literaturgeschichte der deutschen Stämme steht das Wort: „Luther war der erste Journalist des deutschen Volkes. Hier war er wirklich originell, ein Anfang und zugleich Vollendung“.

○ ○ ○ ○ ○ Das Leni. ○ ○ ○ ○ ○

Es war wie das Stehenbleiben einer alten knarrenden Ticktackuhr, daß die Lammwirtin tot war. „Jesus, Jesus, jetzt ist sie tot!“ sagte der Lammwirt, Florian Senn, stand inmitten seiner niederen, großen, leeren, im ersten Stock gelegenen Gaststube wie an den Boden genagelt, hilflos, als wüßte er nicht vorwärts und nicht zurück und durch sein ausdrucksarmes Gesicht mit dem ungepflegten dünnen braunen Spitzbart zuckte manchmal gleich einem fernem Wetterleuchten ein Glänzen. An dem langen Wirtstisch, der den sechs Stubensesseln entlang stand, hockten die beiden Buben, der Joseph und der Balzli, und staunten ins Leere. Auf dem braunen Wachsstock des Tisches waren die sechs Fenster abgezeichnet, eine schöne klare Reihe, immer ein helles Viereck und der Schatten eines Pfostens dazwischen. In zweien von den Vierecken standen die Schattenbilder der Buben, das breite des Joseph, des in die Mannsjahre reisenden Burschen, mit dem borstigen Blondkopf und dem sauberen, noch unbärtigen Gesicht, und das bescheidene kleine des Balzli, des kaum in die ersten Hosen hineingewachsenen, mit dem weißblonden dünnen Haar und den schmalen feinen Zügen.

„Jesus, sie ist tot!“ In dem Ausruf des Lammwirts lag die ganze Größe des Unglücks, das über das Haus gekommen war, ausgeprägt. Es ging der Mittagstunde zu. Der Tisch hätte gedeckt werden sollen; der Bauer pflegte um diese Zeit Weisung zu bekommen, was für Arbeit am Nachmittag auf dem Landbesitz zu tun sei, der Joseph Rat zu erhalten, ob das Vieh auszulassen oder nicht und wohin es zu treiben sei. Und die das alles ausdachte und ordnete, die war tot! Im Nebenzimmer lag sie. Die Tür dahin stand angelehnt. Ein Streifen hellen Lichtes lief von der Spalte in die große Stube hinaus und zeichnete eine leuchtende schöne Linie in den nicht überreinen Boden.

In der Nebenkammer lag die Lammwirtin. Aus buntgeblumten Kissen schaute ein eingefallenes wächernes Gesicht mit einer spitzen Nase, deren Bug einen leisen Glanz ähnlich feinpulvertem Elfenbein hatte. Das Bett stand an die Fenster gedrückt, die auch hier, wie in der Wohnstube, dicht aneinander ge-

Eines fehlte ihm und seiner Zeit: das, was man heute Zeitschrift nennt, die periodische, etwa von Monat zu Monat ausgehend, und die Tageschrift, das Tagblatt, die Zeitung. Aber gerade im Kreis um Luther finden wir die ersten Anfänge des deutschen Zeitungswesens, da gab es „Wittenberg'sche neueste Nachrichten“, die von Studenten abgeschrieben, manchmal auch gedruckt, zu den Freunden wanderten, vom Kaiser und von der Türkengefahr, vom Fortgang der Reformation und von Kometen etwas berichtend. Die Zeitung ist erst später angekommen, im Zeitalter der Aufklärung, lange gehemmt durch die allgewaltige Zensur, ein Mittel des Emanzipationskampfes eines modernen Zeitgeistes, der oft in der Kirche den Hort der Reaktion schaute. Erst eine Kirchengegnerin, ist aber auch die Zeitung später zur Mitarbeiterin der Kirche geworden.

Man hat oft gesagt: Wenn Luther heute lebte, würde er Zeitungsmann sein. Sicherlich würde er auch in der Zeitung das Mittel entdecken, das besonders geeignet ist, mit dem Wort in die Öffentlichkeit hinausgeworfen wird, Massenwirkungen hervorzurufen. Ist doch die Zeitung, wie sie heute ist, wenig ein Organ, in dem sich die öffentliche Meinung ausdrückt, als ein solches, durch das sie gebildet wird. (Schluß folgt.)

Die neue Verfassung der badischen Landeskirche.

Eine Einführung.

V. Abschnitt. Gemeinsame Bestimmungen.

Ein letzter Abschnitt bringt noch so manches Wissenswerte. — Die Wahlordnungen, auf die in der Verfassung öfters hingewiesen wurde, sind durch besondere Gesetze festgestellt, die keinen Bestandteil der Kirchenverfassung bilden, aber in Verfassungsbüchlein abgedruckt sind. Zu den kirchlichen Ehrenämtern haben Männer und Frauen in gleicher Weise Zutritt.

reicht waren; so konnte einer, wenn er sich die Mühe nahm, von der Straße herauf der Lammwirtin ins Totenbett sehen. Und ins Bett hinein blickte von hoch und ferne, unterm blauen Himmelrande herab der neu überschneite klare Steingletscher. Die Lammwirtin hatte den Trost mit in den ewigen Schlaf hinübernehmen können, daß nicht jeder wie sie zu Häupten seines Sterbettes einen solchen Wächter hatte. Dort stand der Gletscher gleich einer riesigen, wunderbaren Dombaute. Wie kunstvoll ausgeschlagener Zierat hing der Neuschnee an seinen Gliedern; wie schlanke Türmchen und mächtige Türme, Kuppeln und Zinnen gleich hoben sich seine weiten, im Halbkreis das Tal abschließenden Ränder vom Himmel ab. Das reiche Blau umfloß sie und wich doch wiederum von ihnen zurück, so daß es sich ansah, als täten sich Gründe und Tiefen hinter ihnen auf, Gesilde, in die sich's vom Eise hinübersteigen ließe. Einen wunderbaren Wächter hatte die Lammwirtin. Neben dem verschwand das schwächliche kleine Menschenwesen, das zur andern Seite ihres Bettes saß, die Hände gefaltet hielt und mit einer vor Andacht leisen Stimme langsam und innig, nicht leiernd, wie die Totenbeierinnen an den Särgen tun, ein Vaterunser nach dem andern sagte. Der Steingletscher warf ein weißes Licht, einen fast heiligen Schein in die Kammer der Lammwirtin. Er umleuchtete auch das Leni, das Kind, und umleuchtete es so hell, daß an der kleinen vornübergebeugten Gestalt wie an einem aus Stein gehauenen Bildwerke jedes Fältchen des abgetragenen schwarzen Kleides und jedes braune Haar, das wir und zerzaust auf die schmalen Schultern und in das bleiche Gesicht hineinhing, sichtbar wurden, und daß das Gesicht selber in all seiner durchsichtigen Blässe, mit den blauen Adern an den Schläfen, der feinen schönen Nase und dem schmalen festen Mund, scharf und deutlich geprägt hervortrat.

„Vater unser“, betete das Kind. Da kam aus der Efstube ein Stöhnen, dann ein Geräusch, als würde sich jemand schwer auf einen Stuhl, und dann ein lautes, in seiner Ungehemmtheit fast kindisches Gellen. Das Leni senkte den Kopf zur Seite und lauschte, dann flog ihre Wangen eine leise Röte an, und als vermöchte es nicht länger zuzuhören, glitt das Kind von seinem Stuhl und trat in die Nebenkammer. Als es die Tür öffnete, strömte die Gletscherhelle ihm nach in die Stube hinaus; inmitten stand die kleine, dunkle Gestalt und erschien trotz der

Die auf eine gewisse Zeit bestellten Mitglieder einer kirchlichen Körperschaft bleiben solange im Amt, bis die Nachfolger gewählt sind. — Dann kommen einige Angaben über den Abstimmungsmodus, z. B. daß, wenn nur eine Person zu wählen ist, die Verhältniswahlweise nicht zur Anwendung kommt. — Wenn in einer kirchlichen Körperschaft ein Gegenstand verhandelt wird, an dem ein Mitglied der Körperschaft persönlich beteiligt ist, so darf dieses Mitglied den Verhandlungen nur antwohnen, wenn es die Körperschaft ausdrücklich wünscht. — Die Mitglieder einer Körperschaft haben über Angelegenheiten, deren Geheimhaltung ihrer Natur nach erforderlich oder ausdrücklich vorgeschrieben ist, Verschwiegenheit zu bewahren. — Für Beschwerden gilt eine einwöchige Beschwerdefrist. — Die Gesetze und Verordnungen sind im Gesetzes- und Verordnungsblatt der Landeskirche zu verkünden. Ihre verbindliche Kraft beginnt, wo nichts anderes bestimmt ist, mit dem 8. Tag nach dem Ausgabetag der betreffenden Nummer des G. u. V.-Blattes.

Das Einführungsgesetz, das der Verfassung beigegeben ist, enthält die Bestimmungen zum Uebergang aus der alten in die neue Verfassung, diese haben keinen Dauerwert, so wichtig sie vorübergehend waren. Wir können sie also übergehen.

Zum Schlusse.

Als ich die erste Nummer des Gemeindeboten auf Dstern vorbereitete, schlug ich die Kirchenverfassung auf. Heute kann ich das Heft schließen; denn ich stehe am Ende.

Hatte diese Artikelreihe einen Wert?

Meine Artikel sollten keinen Auszug darstellen noch einen Kommentar geben; sie wollten auch keine Kritik enthalten. Nachdem einmal diese Kirchenverfassung beschlossen worden ist auf Grund von Kompromissen zwischen Fraktionen als ein gemeinsames Werk, muß man ihr Zeit lassen, sich auszuwirken. Daß sie ein vollkommenes Werk sei, wird niemand behaupten. Bald werden da und dort Revisionen verlangt werden. Manches,

rauben Gewandstoffe, in denen sie saß, trotz des schweren Schuhwerks, das ihr die Füße verunstaltete, wie von einem Stern zierlicherer und feinerer Menschen in die Bauernstube heruntergefallen.

„Glennet nicht so, Vater,“ sagte das Leni.

Der Lammwirt hockte auf einem Stuhl an der Wand, hielt die Hände vors Gesicht geschlagen und heulte wie ein Weib.

Da schien eine seltsame Entschlossenheit in das zwölfjährige Kind zu fahren; es schaute auf eine schwarze Uhr, die an der einen Wand dicht unter der Diele tickte. „Zeit zum Essen ist es jetzt“, sagte es halb vor sich hin, halb zu den Mannseuten gemeint. Dann begann es einem Wandschrank Geschirre zu entnehmen und auf den Tisch zu stellen, vor jeden Buben einen Teller, einen zu Häupten für den Vater. Gleich einer Alten, die langgewohnte Arbeit tut und weiß, was sie will, ging es hin und wieder. Die Buben blickten auf, langten mechanisch zu und zogen sich das Eßwerkzeug selber näher; dem Bauern versiegten über dem Klappern des Geschirrs die Tränen; er schaute mit einem Gesicht, in dem das Elend stand, auf das, was vorging. Das Leni ging nach der Küche hinaus. Nach einer kurzen Weile kam sie mit einem Schafbein, Käse und Brot wieder zurück. Aus dem Wandschrank holte sie eine grüne Flasche und stellte sie auf den Tisch. „Kalt müßt ihr jetzt essen,“ sagte sie.

Der Senn stand auf und machte sich an seinen Teller heran. Es war, als würde ein aus dem Geleise gefallener Wagen wieder eingerichtet, als er so an die liebe, alltägliche Beschäftigung des Essens ging. Kauend und schnalzend saßen die drei dann an ihrer Mahlzeit. „Und du?“ fragte nach einer Weile der Joseph mit vollem Munde das Leni, das sich an dem Geschirrschrank zu schaffen machte.

„Ich?“ fragte sie über die Schulter zurück. „Ich kann nicht essen.“ Und ruhig zählte sie an dem kleinen Stoß weißer Teller weiter, an dem sie die Hand liegen hatte. „Es sind kaum genug da, Vater,“ wandte sie sich dann an Senn, der eben ein Glas voll Brantwein in einem Zug hinunterschüttete.

„Warum nicht?“ fragte er stumpfsinnig.

„Weil — weil — auf zwanzig Menschen müßt schon rechnen morgen zum Totenmahl.“

Da dämmerte es erst wieder in des Lammwirts Gehirn und

was auf dem Papier einfach und zweckentsprechend erscheint, hat in der Wirklichkeit allerlei Nebenwirkungen, die der Theoretiker, der von Grundsätzen ausgeht, nicht geahnt hat. Auch kann das Kirchenbolk verschiedene Bestimmungen, z. B. die des passiven Frauenwahlrechts, da und dort nicht zur Verwirklichung bringen, weil im Gesetz kein Paragraph steht, der bestimmt, daß eine bestimmte Zahl von Frauen jeder kirchlichen Körperschaft angehören muß. Man hat oft von der alten Verfassung gesagt, daß sie so uneben nicht war, wenn sie nur wirklich in die Wirklichkeit übergeleitet worden wäre; so wird man es auch von der neuen Verfassung sagen müssen. Das wird namentlich von den Paragraphen gelten, die den Anstoß geben wollen zu schöpferischem Handeln, zu fröhlichem Schaffen im Geiste der Landeskirche.

Unser Kirchenbolk sollte sich in den Bestimmungen der Kirchenverfassung besser auskennen. Was geschieht zur Belehrung des Kirchenvolkes in dieser Richtung? Viel zu wenig.

Ich hoffe, daß meine Artikel nicht umsonst geschrieben wurden. Hg.

Die Lage der deutschen Heidenmission nach dem Weltkrieg.

Unsere Heidenmission ist durch den Weltkrieg keineswegs, wie manche meinen, zerstört, wohl aber aus vielen Gebieten verdrängt und, wo sie noch arbeitet, durch mancherlei ernste Gefahren bedroht. Vor allem ist die Finanzlage der deutschen Missionsgesellschaften durch die Entwertung unseres Geldes sehr schwierig geworden. Um 1000 Mk. ins Ausland zu schicken mußte man längere Zeit 20000 M. einzahlen; und jetzt steht noch nicht viel besser. Eine Fahrkarte von Holland nach Niederländisch-Indien mußte im Januar mit 15000 M. bezahlt werden. Ohne die Hilfe ausländischer Freunde ist gar nicht durchzukommen. Der amerikanische Missionsmann Dr. Brown hat viel getan, um in Amerika Verständnis und Hilfsbereitschaft

die Erinnerung kam ihm zurück, was der Tod seines Weibes alles im Gefolge gehabt hatte. Daß sie tot war, war nicht ersäunlich. Sechs Jahre lang hatte ihr Mann sich darauf vorbereiten können; denn an der Schwindsucht war die Lammwirtin gestorben; zähe, wie sie gewesen war, hatte sie sich freilich noch bis zur letzten Stunde im Hause herumgeschleppt. Der Pfarrer hatte sie noch erreicht, ehe sie ausgedöht war; schön in Ehren und Frieden war die Lammwirtin gestorben. Wichtig — so dämmerte es dem Lammwirt auf —, der Pfarrer hatte auch gesagt: „Ihr werdet morgen ein volles Haus bekommen, Senn, wenn Eure ganze Verwandtschaft zur Gräbt*) kommt!“

„Ja, ich muß, denk ich,“ sagte er dem Kind zur Antwort, „dann nachher sehen, daß ich Teller entlehne,“ und er hieb vom Schafbein Blättlein um Blättlein schwarzen Fleisches ab.

Aber als das Essen vorbei war, sorgte der Lammwirt, der unbeholfene, vom Schnaps übel mitgenommene Mensch weder für Teller noch für anderes. In die Totenkammer ging er hinüber, hockte am Bett seines Weibes nieder und verbetete und verschlief abwechselnd den Nachmittag. Dafür schaltete eine andere im Hause. Das Leni langte mit seinen kleinen Händen in das Erbsenwerk, das das Geschick des Lammwirtschauses betogte, und langsam kam das stöckende wieder in seinen trägen Gang. Den Bruder, den Joseph, weckte, das Kind zu seiner Pflicht, als er am Eßtisch einschlafen wollte! „Jetzt gehst grasen, Josi, hörst? wies sie ihn an und gab ihm den Balzli mit, damit auch er versorgt sei.“

Und im Verlaufe des Nachmittags wurde das Kind zum Mittelpunkt alles dessen, was im Lammwirtschaufe geschah. Bei ihm holten die Neugierigen sich Auskunft, die wissen wollten, wie die Sennin gestorben war; die Milchkunden kamen zu ihm, denen sonst die Lammwirtin allabendlich die vom Joseph eingebrachte Milch ausmaß, der Waisenvogt ließ das Leni rufen, als er mit Senn zusammensaß und dieser nicht wußte, wo sein verstorbenes Weib die und die Wertschaft aufbewahrt hatte, und der Pfarrer, der Alter und allfällige Wünsche der Verstorbenen zu notieren kam, holte sich bei dem Kinde Rat.

Wie es aber an diesem Abend war, blieb es am Morgen und den ganzen folgenden Tag, über die Gräbt und nachher — wer etwas wollte, lief zu dem Leni. (Fortf. folgt.)

*) Das Begräbnis.

für die Not der deutschen Missionen zu erwecken. Der Gedanke, verschiedene Missionsgesellschaften zusammenzulegen, um Ersparnisse bei der Verwaltung zu erzielen, wird auch erwogen, hat aber große Schwierigkeiten. Die Hauptfrage jedoch ist z. B. die Frage: Wie wird sich das Verhältnis der deutschen Heidenmission zu unsern bisherigen Gegnern gestalten? § 438 des Friedensvertrages bestimmt, kurz gesagt, daß den deutschen Missionsgesellschaften in den Gebieten der Alliierten ihr Eigentum von englischen u. Missionsgesellschaften weggenommen werden soll. Dieser Raub wurde in den englischen Besetzungen auch meist rücksichtslos durchgeführt. Doch dürfen unsere Missionen in Südafrika mehr die freundliche Gesinnung der Buren als die feindliche der Engländer spüren. Japan und China scheinen nicht daran zu denken, die deutsche Mission zu zerstören; sie wissen, was sie ihr verdanken; der chinesische Minister Wan, selbst ein Christ, hat das auf der Friedenskonferenz ausdrücklich erklärt. Gewisse Aussichten auf bessere Beziehungen auch zu den englischen Missionskreisen haben die internationalen Missionskonferenzen eröffnet, die in diesem Jahr in Holland und in Genf stattfanden und sich bemühten, Wege der Verständigung zwischen den bisher feindlichen Nationen zu finden. Wir Deutsche müssen freilich erwarten, daß die englischen Missionskreise die Aufrichtigkeit dieser Annäherung erweisen, indem sie ihre Stimme kräftig erheben gegen die erbarmungslose Härte, mit der unsere Feinde auch nach dem Friedensschluß auf Deutschlands Vernichtung hinarbeiten.

Das neue Lichtspielgesetz.

Seit dem 12. Mai 1920 haben wir ein Reichsgesetz, das die staatliche Beaufsichtigung des Lichtspielwesens im ganzen befriedigend regelt. Aber ein gutes Gesetz kann nur dann Gutes wirken, wenn der lebendige Wille weiter Kreise zu seiner tatsächlichen Durchführung dahinter steht. Deswegen müssen in allen größeren Orten Deutschlands Ausschüsse gebildet werden, in denen sachkundige und warmherzige Männer und Frauen auf Grund des Gesetzes Lichtspielpflege treiben zum Wohl unseres Volkes und unserer Jugend.

Gottesdienstsanzeiger.

10. Sonntag nach Trinitatis, den 8. August.
 Stadtkirche 1/2 9 Uhr: Stadtvikar Münzel. 10 Uhr: Stadtv. Münzel.
 Kleine Kirche 6 Uhr: Stadtvikar Kammerer.
 Schloßkirche 10 Uhr: Stadtvikar Köbel.
 Johanneskirche 1/2 10 Uhr: Stadtv. Mayer-Ilmann.
 Christuskirche 8 Uhr: Pfarrverwalter Hemmer. 10 Uhr: Stadtpfarrer Schilling.
 Gemeindehaus der Weststadt 10 Uhr: Stadtvikar Bühler.
 Lutherkirche 1/2 10 Uhr: Stadtpfr. Weidemeier mit Abendmahl.
 Diakonissenhauskirche 10 Uhr: Pfarrer Sigler. 1/2 8 Uhr: Missionsstunde, Herr Oberlehrer Kammerer.
 Karl-Friedrich-Gedächtniskirche. 1/2 10 Uhr: Stadtv. Kammerer. 3/4 11 Uhr Kindergottesdienst: Stadtv. Kammerer.

Wochengottesdienste.

- Lutherkirche: Donnerstag, 8 Uhr: Stadtvikar Bah.
 Beiertheim: " 8 Uhr: Stadtvikar Münzel.

Gemeindehaus der Südstadt.

- Sonntag, 8 Uhr: Jugendbund.
 Donnerstag: ab 7 Uhr bei gutem Wetter Sportplatz, sonst 8 Uhr: Jugendbund.

Jugendbund Beiertheim.

- Dienstag, abends 8 Uhr: Mädchen.
 Mittwoch, abends 8 Uhr: Knaben.

Evangelische Stadtmision Karlsruhe, Adlerstraße 23.

- Sonntag, 8 Uhr, Jungfrauenverein von Fr. Schweikert, Schützenstr. 35.
 4 Uhr, Jungfrauenverein von Fr. Weber, Erbprinzenstr. 12. 4 Uhr, Jungfrauenverein, Schw. Luise, Adlerstr. 23. 4 Uhr, Jungfrauenverein von Fr. Heck, Scheffelstr. 37. 8 Uhr, Abendgottesdienst, Insp. Schmidt, 5-9 Uhr, Mädchenklub, Oberkammerratsgebäude. 8 Uhr, Blaukreuz-Versammlung, Kreuzstr. 23. Mittwoch, 8 Uhr, Bibelstunde, Stadtm. Hörschle, Predigttausgabe. Donnerstag, abends 8 Uhr, Gebetsversammlung, 3. St. Freitag, 8 1/4 Uhr, Bibelstunde, Scheffelstr. 37, 1. St., Mij. Mayer.

Evang. Vereinshaus Karlsruhe, Amalienstraße 77.

- Sonntag, 11 1/4 Uhr, Sonntagschule. 3 Uhr, Allgem. Versammlung, Stadtmisionar Wieler. 4 Uhr, Jungfrauenverein. 8 Uhr, Allgem. Versammlung. Montag, 1/2 8 Uhr, Jugendabteilung. 8 1/2 Uhr, Blau-Kreuz-Verein. Dienstag, 5 Uhr, Bibelstunde f. Frauen u. Jungfrauen. 8 1/4 Uhr, Bibelbesprechung für Männer und Jünglinge. Mittwoch, 8 1/4 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr, Töchterverein. 8 Uhr, Sonntagsschulvorbereitung. Samstag, 8 Uhr, Gebetsstunde für Männer und Jünglinge.

Ämliche Bekanntmachung.

Die Wochengottesdienste in der Kleinen Kirche fallen im August und September aus.
 Die Pfarrämter der Mittel- und Oststadt:
 Rapp. Kahlwein.

Kirchlicher Vereinsanzeiger.

Evang. Arbeiterinnenverein, Gruppe West, Scheffelstr. 37.

Montag, den 9. August, abends 8 Uhr, Unterhaltungsabend, wozu die Mitglieder sowie deren Angehörigen und Freunde unseres Vereins, herzlich eingeladen sind.
 Der Vorstand.

Heim der Stadtmision.

Vor einigen Wochen wurde im Gemeindevoten die Mitteilung veröffentlicht, daß die Stadtmision in Verhandlungen steht, in der Weststadt ein Anwesen zu erwerben zur Gründung eines Heims für alleinstehende Männer, Frauen und ältere Ehepaare des Mittelstandes. Die beiden Doppelhäuser sind indessen von der Stadtmision gekauft worden. Sie befinden sich Gartenstr. 83 und Fröbelstr. 1. Wir bitten alle, die dem beengten Mittelstand helfen möchten, dieses Unternehmen zu unterstützen. — Anmeldungen zur Aufnahme sind schriftlich an das Büro der Stadtmision, Kreuzstr. 23, zu richten. Nähere Auskunft erteilt daselbst jeweils Montags, von 10-12 Uhr, der Inspektor.

Liebesgaben.

Neu-Oststadt-Gemeinde.

Vom 1. Januar bis 1. Juli d. Js. sind bei dem unterzeichneten Pfarramt nachstehende Liebesgaben eingelaufen: Unb. 5.—, Fr. 5.—, Herr H. 4.—, Opfer im Kindergottesdienst 4.—, Wohltätigkeitskasse der Brauerei Höpfer 20.—, Frau K. 15.—, Frau K. 100.—, Herr A. K. 8.—, Frau K. 3.—, Herr W. 5.—, Herr H. 50.—, Frau B. 10.—, Sch. 10.—, Sch. 50.—, R. 5.—, B. 30.—, L. 5.—, J. 15.—, K. 10.—, Gl. 20.—, S. 5.—, M. 20.—, M. 5.—, Sch. 50.—, H. 5.—, Sch. 30.—, K. 5.—, G. 6.—, B. 10.—, D. 20.—, S. 10.—, W. 5.—, Dr. W. 3.—, S. 20.—, K. 20.—, Kl. 5.—, N. 5.—, S. 10.—, Sch. 100.—, G. 20.—, H. 25.—, Kr. 50.—, L. G. 5.—, M. 20.—, H. 20.—, Sch. 10.—, G. 20.—, Fr. R. 10.—, C. 100.—, Sch. 5.—, S. 10.—, S. 20.—, K. 5.—, Sch. 3.—, W. 2.—, Pfr. 5.—, Herr K. 5.—, C. 5.—, H. 50.—, R. 2.—, B. 10.—, S. 10.—, C. 25.—, D. 5.—, Chr. 20.—, Sch. 5.—, Fr. 10.—, K. 100.—, Fabr. G. W. 50.—, O. D. 10.—, Geh. R. W. 60.—, A. H. 2.—, S. 20.—, M. 20.—, Fr. W. 40.—, G. 5.—, L. 10.—, Prof. S. 20.—, Ap. W. 30.—, Hptl. L. 10.—, L. 20.—, S. 50.—, S. 50.—, L. St. 50.—, K. J. 10.—, W. St. 10.—, Hptl. R. 20.—, C. K. 100.—, L. 5.—, Sp. 10.—, H. 20.—, J. 20.—, G. 4.—, Fr. 10.—, K. 10.—, B. 20.—, H. 20.—, C. u. Fam. 50.—, Konfirmanden-Mädchen (Volksschulen) 39.50, 2. Gabe, Konfirmanden-Knaben (Mittelschulen) 50.—, 2. Gabe, Konfirmandenmädchen (Mittelschulen) 52.—, 2. Gabe, Die Gaben wurden für folgende Zwecke gespendet: für Arme und Kranke, Diakonie, sittl. verwahrloste Kinder, Gemeindevote, Krankenverein, Heidenmission, Konfirmanden-Unterstützung, Innere Mission, Gemeindehausbau in der Neu-Oststadt, Neubau eines Diakonissenhauses, Schwesterstation, zur freien Verwendung in der Gemeinde. — Wir sagen auch hier den Gebert herzlichsten Dank und bitten auch fernerhin, das Werk christlicher Barmherzigkeit zu üben. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!
 Karlsruhe, 1. Juli 1920. Evang. Pfarramt der Lutherkirche.
 Weidemeier.

Verschiedenes.

Trinkerfürsorgestelle. Karlsruhe. Fernspr. Nr. 95.
 Sprechstunde jed. Montag 3-4 Uhr, Gartenstr. 14/16, Krankenkassengeb., 2. St.

Mitteilung der Schriftleitung.

Es ist mir gelungen, von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart die Geschichte „Das Leni“ von Ernst Zahn aus seinem Buche „Helden des Alltags“ zum Abdruck zu erwerben. Ich bin der Meinung, daß ich damit den Lesern eine besondere Freude mache.
 Hindenlang.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Vergebung der Sünden. — Mit der Feder und den Lettern. — Die neue Verfassung der badischen Landeskirche (Schluß). — Die Lage der deutschen Heidenmission nach dem Weltkrieg. — Das neue Lichtspielgesetz. — Gottesdienstsanzeiger. — Ämliche Bekanntmachung. — Vereinsanzeiger. — Vereinschronik. — Liebesgaben. — Verschiedenes. — Mitteilung der Schriftleitung.

Druck der Buchdruckerei Fidelitas G. m. b. H., Karlsruhe, Erbprinzenstraße 6.